

tion liegt ein Handbuch vor, in dem alle älteren Arbeiten erfaßt und aufgearbeitet sind. Außerdem wird ein gewaltiges Material aus jahrzehntelanger Sammeltätigkeit geboten. An der Fortführung dieser monumentalen Publikation arbeitet gegenwärtig eine Gruppe von Linguisten unter der Leitung V. DAMBES.

Zur *Anthroponymie* wird auf das Buch von V. STALTMANE "Lettische Anthroponymie. Familiennamen"<sup>9)</sup> verwiesen, das die in Moskau wirkende Forscherin in russ. Sprache veröffentlichte.

#### Anmerkungen:

- 1) A. SABALJAUSKAS, Indo-evropejskoe baltijskoe jazykoznanie (1922-1982 gg.), in: Izvestija Akademii nauk SSSR. Serija literatury i jazyka 41 (1982) 512-520.
- 2) Vgl. ebd. 516f.
- 3) Lietuvos TSR upių ir ežerų vardynas. Red. E. GRINAVECKIENĖ ir J. SENKUS. Vilnius 1963.
- 4) A. VANAGAS, Lietuvos TSR hidronimų daryba. Vilnius 1970.
- 5) A. VANAGAS, Lietuvių hidronimų etimologinis žodynas. Vilnius 1981 (vgl. P. TROST, in diesem Heft S. 68).
- 6) A. VANAGAS, Lietuvos TSR hidronimų semantika, in: Lietuvių kalbotyros klausimai 21 (1981) 4-153.
- 7) Vgl. Z. ZINKEVIČIUS, Lietuvių antroponimika. Vilnius 1977.
- 8) J. ENDZELĪNS, Latvijas PSR vietvārdi. D. I, S. I-II Rīga 1956-61.
- 9) V. STALTMANE, Latyšskaja antroponimika. Familii. Moskva 1981 (s. P. TROST, in diesem Heft S. 67).

Fritz-Peter Scherf

#### Studien zur Mikrotoponymie im Bezirk Karl-Marx-Stadt

(Resümee zur gleichnamigen Dissertation)

Anliegen der Untersuchung ist es, Ergebnisse örtlicher, nach dem Übergang zur sozialistischen Landwirtschaft vorgenommener mikrotoponymischer Bestandsaufnahmen zusammenfassend auszuwerten und dabei Einblicke in die Entwicklung der neueren Mikrotoponymie eines Südbezirkes unserer Republik zu geben. Damit wurden langjährige, am Pädagogischen Institut "Ernst Schneller" Zwickau (heute Pädagogische Hochschule "Ernst Schneller" Zwickau) betriebene namenkundliche Forschungen, die sich in den Rahmen jener komplexen Aufgaben einordnen, wie sie der Namenforschung in der DDR gestellt sind, partiell einem vorläufigen Abschluß zugeführt.

Die Materialgrundlage bilden rund 6000 Benennungen, die zur Realisierung der oben genannten Zwickauer Forschungen durch Studenten von Gewährspersonen im Befragungszeitraum 1966-1971 ermittelt wurden. In

der Dissertation wurden dabei vorwiegend Benennungen aus 113 Gemarkungen (Orten), die sich über das Westerzgebirge, das Erzgebirgsvorland und das sächsische Vogtland verteilen, berücksichtigt. Im Ergebnis eigener Ermittlungen konnten diesem Material weitere 398 Kennzeichnungen für Geländeschläge (seit 1978 in Kommunikationsbereichen zweier LPG Pflanzenproduktion des Kreises Stollberg gebräuchlich) hinzugefügt werden. Außerdem wurde für Vergleiche und Auswertungen auch anderswo und in anderen Zeiträumen verwendetes Namengut genutzt; das betrifft im wesentlichen Ergebnisse von umfassenden Untersuchungen in einem der meißnischen Sprachlandschaft zugehörigen Gebiet (Kreis Döbeln/Vergleichsgebiet = VG) vor der vollständigen Sozialisierung der Landwirtschaft (vgl. DS 30).

Die zum Untersuchungsgegenstand erklärten Eigennamen gelten heute in der Toponomastik weithin als Mikrotoponyme. Dabei erscheint ein Gebrauch des Terminus 'Mikrotoponym' für Namen von Objekten innerhalb lokaler Lebens- und Arbeitsbereiche eher angemessen als für Namen, deren Verwendung innerhalb überregionaler Kommunikationsgemeinschaften erfolgt und deren Denotate sich auf Grund ihrer Größe und Ausdehnung dem Gesichtskreis der Namensnutzer quasi entziehen. Da aber die meisten Geländeschläge im Wirtschaftsraum in ihren Grenzen überschaubare Objekte darstellen und im wesentlichen innerhalb lokal/regional gebundener Kommunikations- bzw. Kooperationsgemeinschaften gebraucht werden, verdienen auch die meisten neuen proprietären Bodenkennzeichnungen im LPG-Bereich das Attribut 'mikrotoponymisch'.

Die am Anfang des Hauptteiles der Arbeit unter strukturell-morphologischer Sicht vorgenommenen Analysen des mikrotoponymischen Materials zeigen, welche sprachlichen Mittel im Rahmen des Möglichen realisiert werden bzw. wurden. Bevorzugt wird in erster Linie (bis hin zum Befragungszeitraum) die feste zweigliedrige Singularkonstruktion (bei Verwendung des bestimmten Artikels als grammatisch-syntagmatisch zweigliedrige Struktur). Zeichenkomplexe vom Typ Steinberg, Reinhardweg, Ochsenwiesenteich, Rote Hohle, Alte Heuwiese, Weißels Grund u. ä. treten als Ganzes gegenüber den 'Minimalzeichen' vom Typ Tännicht, Hölzel, Grund, Wieschen, Am Bach, Auf der Zwönitz, An der Siedlung deutlich hervor. Die Verhältnisse im Untersuchungsgebiet (UG) unterscheiden sich allerdings von denen im VG dadurch, daß die Zeichenkomplexe im UG gegenüber den Minimalzeichen in einem Verhältnis von 4 802 : 1 068 = 5 : 1, im VG in einem Verhältnis von 4 670 : 1 276 = 4 : 1 dominieren. Auch

treten im UG rund 26 % (= 1 102 Lexeme), im VG jedoch nur rund 1 % (= 41 Lexeme) als onymische Bestimmungswortkonstituenten auf. Lediglich im Wortgruppenbereich herrschen etwas ausgeglichene Verhältnisse. Dagegen gestalten sich die Proportionen zwischen adjektivischen und substantivischen Bestimmungswortkonstituenten geradezu umgekehrt, indem die adjektivischen den substantivischen Bestimmungswortkonstituenten im VG in einem Verhältnis von 533 : 3 560/1 : 7, im UG 120 : 2 972/1 : 25 gegenüberstehen. Selbst wenn man die adjektivischen Komplemente aus dem Wortgruppenbereich mit zählt, ergibt sich für das VG etwa ein Verhältnis 1 : 3, für das UG 1 : 6.

Allein schon die Analysen unter strukturell-morphologischem Aspekt lassen eine gewisse Benennungsstrategie auf dem Hintergrund konkreter räumlicher und historischer Verhältnisse erkennen. So ist z. B. die weitreichende Einbeziehung anthroponymischer Lexeme in fast allen Gemarkungen unseres Gebietes Ausdruck der Gegebenheit, daß das noch bis zum Befragungszeitraum in Streifen hinter den Gehöften sich erstreckende Ackerland zugleich als Teil des jeweiligen anthroponymisch gekennzeichneten bäuerlichen Anwesens begriffen wurde. Auch anhand der in einigen Gegenden der Kreise Werdau, Zwickau und Stollberg vorgenommenen Analysen zum Grundwortbestand widerspiegelt sich eine auf typische topographische Gegebenheiten der Landschaft orientierende Namengebung. Die Lexeme weisen auf eine hügelige, z. T. bergige (Berg/130), verkehrsmäßig seit langem nach vielen Richtungen umfassend erschlossene (Weg/149 - Straße/64 - Steig/39), dichtbesiedelte Gegend, deren Oberfläche zu einem beträchtlichen Teil agrar- und forstwirtschaftlich genutzt (Wiese/168 - Feld/56 - Wald/62 - Holz/21 - Busch/18) und deren äußerliches Bild besonders im Bereich der Siedlungen durch natürliche und künstlich angelegte Wasserflächen (Teich/124) sowie relativ viele Wasserläufe, die ihren Weg in den Tälern der Kleinlandschaften nehmen (Bach/57), mit geprägt wird.

Mittels qualitativ-quantitativer Untersuchungen sind nicht nur Einblicke in die mikrotoponymische Typologie zu gewinnen, es ist auch eine vorsichtige Einschätzung möglich, wie groß etwa der Personenkreis (im Ort) ist, für den mikrotoponymische Objekte (mikrotoponymische Benennungen) auch in unserer Zeit etwas 'bedeuten'. Auf der Grundlage jeweils pro Mikrotoponym ermittelter Aussagebelege von Gewährsleuten in 101 ausgewählten Orten, wobei hinsichtlich der Zusammensetzung der Probanden Schichtungsmerkmale berücksichtigt wurden, die sich für soziolo-

gische Forschungen in der DDR als sinnvoll erwiesen, zeigte sich, daß etwa zwei Drittel (2 929 von 4 692 Belegen) der in den Orten gebräuchlichen Benennungen kollektive und rund ein Drittel (= 1 763 Belege) individuelle Verwendung vermuten lassen. Bei den meisten der kollektiv verwendeten Benennungen handelt es sich um solche, die auch nach dem Übergang zur sozialistischen Landwirtschaft vielerorts einen Ausgangspunkt bei der Neubenennung landwirtschaftlicher Nutzflächen bilde(te)n. Allerdings finden sich neben einer Reihe sogar noch aus der Zeit des Feudalismus stammender und fortgeführter Namen der Art Galgenberg, Hofwiesen, Herrenteich ebenso auch Belege, die auf die großen politischen und sozialen Veränderungen nach 1945 verweisen: Bodenreformland, Wismutberg, MTS-Feld, Genossenschaftsweg, Rinderkombinatweg ('RIKO-Weg') u. ä. Diese 'vordergründig' auf sozialökonomische Veränderungen deutenden Benennungen kennzeichnen jedoch die 'Bewegungen' im mikrotoponymischen Bereich beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus in der Landwirtschaft nur partiell.

Ausgehend von der Situation im Spätfudalismus bis hin zur sozialistischen Landwirtschaft trat - wie für das UG zu erkennen ist - eine Verengung der agrartopolexischen Typologie ein, indem nur noch Benennungen mit den Lexemen Wiese oder Feld (und auch nur zum Teil) erhalten blieben. Die im Blick auf die Beschaffenheit und Nutzbarkeit/Nutzung des Bodens als denotats b e z o g e n zu wertenden Namen der Art Lehde, Garten, Acker, Gewende, Anger, Treibe/Trift (vgl. auch DS 30!) treten zugunsten denotats b e s c h r e i b e n d e r Benennungen völlig zurück. Diese sich andeutende Umstrukturierung und Neuformierung in einem Bereich der Mikrotoponymie Ende der 60er Jahre wurde begünstigt, als nach dem Übergang zur industriemäßigen Produktion in der sozialistischen Landwirtschaft über die Gemarkungsgrenze reichende Wirtschaftskomplexe mit einem relativ festen Schlagsystem eingerichtet wurden. Dabei erhielten die Geländeschläge neben nichtonymischen Identifikatoren (Nummern und Zahlen) auch Kennzeichnungen, die als 'mikrotoponymische Schlagbezeichnungen' begriffen werden können.

Die Schlagbezeichnungen bilden ein spezifisches Teilsystem von deskriptiven Identifikatoren in einem mehrschichtigen, nicht nur propriälen bestimmten Identifikationssystem, das der eindeutigen Kennzeichnung von Geländeschlägen dient. Sie fungieren in Organisationsbereichen der sozialistischen Landwirtschaft (auf dem Hintergrund von Schlagbildern auf Schlag[flur]karten) zusammen mit Schlagnummern im wesentlichen metare-

ferentiell. Bei der Arbeit im Wirtschaftsraum werden allerdings von den Kommunikanten nur Schlagbezeichnungen bzw. ihre 'Modifikationen' verwendet.

Überhaupt zeigen sich - äußerlich betrachtet - einander entgegengesetzte Tendenzen, indem

- nicht im Anbauplan von Anfang an fixierte propriae Sprachzeichen zusätzlich oder als alleinige deskriptive Identifikatoren bei der Arbeit im Wirtschaftsraum Verwendung finden,
- knappe, kurzgefaßte Schlagbezeichnungen vom Typ Am KfL neben sehr breiten, z. T. sehr provisorisch anmutenden Zeichenkomplexen vom Typ Bohrturm, Führer bis Hühnerstall stehen und
- eine auffällige Einbeziehung von Anthroponymen zur mikrotoponymischen Kennzeichnung agrarwirtschaftlich genutzten Landes bis in die neueste Zeit festzustellen ist.

Doch wird auch hier eine vom Benennungszweck bestimmte 'Strategie' erkennbar. Einmal geht es darum, Größen- und Lageverhältnisse von Bodenflächen im Raum präzise zu erfassen, zum anderen widerspiegeln die Benennungen den Stand und die Fortschritte der Melioration sowie das Anpassenmüssen an die topographischen Verhältnisse. Und keineswegs soll mit den in mikrotoponymische Funktion eingerückten Anthroponymen die Erinnerung an einzelbäuerliche Eigentumsverhältnisse wachgehalten werden. Es sind die überkommenen Siedlungs- und Flurformen, die eine Bestimmung der Lage landwirtschaftlicher Nutzflächen mittels bäuerlicher Familiennamen (z.T. auch Gehöft- und Übernamen) möglich machen. Aus der Zusammenschau wird erkennbar, daß der werktätige Mensch und die vom Menschen geschaffenen und gestalteten Flurelemente in etwa gleichem Umfang hervortreten.

Auf der Grundlage dieser 'deskriptiven Substanz' festigen sich mit der Zeit die mikrotoponymischen Subjekt-Objekt-Beziehungen so, daß die Identifikation und Lokalisation der Bodenflächen durch mittlerweile als Etikett aufzufassende Schlagbezeichnungen möglich wird.

Die heutige Mikrotoponymie und das im LPG-Bereich erwachsene mikrotoponymische Schlagbezeichnungssystem bilden ihrer Grundfunktion nach ein gleichartiges System, dessen einzelne Elemente jedoch nicht mehr nur wie in der Zeit vor der vollständigen Sozialisierung der Landwirtschaft zur 'Sprache der örtlichen Nachbarschaft' (vgl. DS 30) zu zählen sind. Ihr kommunikativer Geltungsbereich muß nicht an eine örtliche Kommunikationsgemeinschaft gebunden sein bzw. bleiben.

Die Mikrotoponymie als Ganzes kann für die Erforschung des Sprachgebrauchs in der sozialistischen Landwirtschaft aufschlußreiches Material liefern, das nicht nur für linguistisch-onomastische, sondern verstärkt auch für interdisziplinär angelegte Untersuchungen genutzt werden sollte.

In folgenden Untersuchungen müßte auf der Basis eines umfangreichen und bei der Alltagskommunikation (am Arbeitsplatz der Kommunikanten) eruierten Materials das hier Ermittelte weiter objektiviert werden.

Friedhelm Hinze

Noch einmal zum deutschen KN Urte 'Dörte'

W. SEIBICKE<sup>1)</sup> hat sich mit der deutschen Etymologie des Vornamens Urte auseinandergesetzt, die K. HENGST aus slawistischer Sicht<sup>2)</sup> weitgehend bestätigt hat. Ich zitiere: "Eine unabhängige Entstehung von Formen mit d-Schwund im Litauischen oder Sorbischen ist nicht beleg- oder vertretbar. Dazu fehlt es auch völlig an vergleichbaren Erscheinungen bei anderen Onymen oder im appellativischen Bereich".<sup>3)</sup> Ich unterstreiche noch einmal das Gewicht dieser schon vom Methodischen her richtigen Feststellung, daß es sich bei dem von HENGST genannten balt. und sorb. KN nicht um auf balt. resp. slaw. Sprachboden vom Deutschen unabhängig gewachsene Namenbildungen handelt. Ich wiederhole daher gleich hier nochmals akzentuiert: sowohl lit. Ūrtė als auch os. Worta u. ä. sind Lehnnamen aus dt. KN von Dorothea.

Schauen wir uns jedoch die konkrete Etymologie K. HENGSTs an, so zeigt sich, daß sie noch nicht präzisiert werden kann, da der Übergang von dt. Orte u. ä. → lit. Ūrtė umständlich mit lautlichen Entwicklungsprozessen in etymologisch nicht verwandten Appellativen des Lit. erklärt werden muß. In dem nämlichen Band, den HENGST mit glücklicher Hand zitiert hat, finden wir endlich den dt. KN, auf den gerade auch der lit. zurückgeht, nämlich Urte. Unter dem mit Wu- anlautenden os. Stichwort lesen wir: Wurta, ta, die Dorothea, Urte, Oerte, Orte und - zwei Zeilen darunter - Wurtka, ta, Dim. von Wurta, die Dorel, Dorigen.<sup>4)</sup> Dieser dt. KN Urte nun endlich ist die Quellform, aus der sowohl os. Wurta als auch lit. Ūrtė 'Dörte' stammen. Das auslautende -e des Deutschen ist "lautgesetzlich" in die Klasse der lit. -ė-Feminina einge-